

## 1. Wilhelm Arent

### Weihestunde

O Weihestunde!  
O köstliche Stunde!  
Sanft küßt die Nacht,  
Die vielholde Trösterin,  
Die tagmüde Erde.  
Und mählich verhallen  
Im ewigen Schweigen  
Die Stimmen des Lebens ...  
Immer lichter umwebt  
Die erstorbenen Auen,  
Des Mondes fluthender  
Silberschleier.  
Mild grüßen hernieder  
Die ewigen Sterne -  
Lautlos wogt  
Der wortlose Zauber  
Unendlicher Ruhe.  
Nur manchmal  
Flüstert's und raunt's  
Im üppigen Laube;  
Wie in Geisterumarmung  
Erschauern jählings  
Die Bäume und Sträucher,  
Als wollten sie künden  
Die ewigen Räthsel,  
Die da walten von Urbeginn  
In Höhen und Tiefen ...  
Wie Erlösung umspinnt  
Die qualdüst'ren Sinne  
Süßes Märchenvergessen.  
Eingewiegt von der Sphären  
Leisrauschenden Hymnen,  
Umspielt vom Traumodem

Der wonnesam schlummernden  
Allmutter Natur  
Trink' auch ich  
Unaussprechlicher Inbrunst voll  
Gottseligen Frieden,  
Glück ohne Ende ...  
In der Mainacht Duftthau.  
Im ewigen Hauche  
Ersterben des Leibes  
Fiebernde Pulse.  
Mit Sternen und Welten  
Wall' ich entgegen  
Dem dämmernden Morgen.

## **2. Wilhelm Arent**

### **Das Ziel**

Schon als ich noch ein Knabe war, zog es mich hin zu ander'm Stern,  
Tiefheies Sehnen faßte mich, doch blieb mir die Erfüllung fern.  
Ich fieberte all' meine Tag'. Oft stürmt' ich in das Feld hinaus ...  
Der brnstige Leib verkhlte sich in Regenschaum und Sturmgebraus.  
Der Seele Schrei: ich hörte ihn in tausendstimmigen Melodien,  
Ich sah auf dunklen Fittichen die todten Leidgenossen zieh'n.  
Die ewige Dämmerung zerstob: die Nebel theilten sich zu Hauf',  
Lichtfremde Welten thaten sich vor meinen Geisteraugen auf.  
Nicht Lust noch Schmerz barg mehr die Brust: zu Ende war gekämpft die Schlacht,  
Das All war ich: ich war das All: so ward mir Friede in der Nacht.

### **3. Wilhelm Arent**

#### **Zum Ort des Todes ...**

Zum Ort des Todes lenk' ich oft den Gang,  
Dort wandl' ich still der Gräber Reih'n entlang.  
Zuweilen les' ich, was auf schlichtem Stein  
Die treue Liebe schrieb so rührend ein.  
Der Großstadt Lärm nur traumhaft tönt an's Ohr,  
Mich dünkt: in selige Au'n ich mich verlor.  
Die Seele stirbt: es stirbt der ewige Schmerz,  
Tiefsinnige Träume ziehen himmelwärts.  
Ich bin der Falter, der zum Kelche strebt,  
Ich bin das Stäubchen, das im Lichte webt.  
Ich lebe und bin todt vieltausend Jahr,  
Ich weiß, daß ich einst war und doch nicht war.  
So dämmer' ich schrankenlos in Zeit und Raum,  
Wie sich ein welches Blatt loslöst vom Baum.

### **4. Wilhelm Arent**

#### **Weicht von mir ...**

Weicht von mir, ihr Bilder-lockender Lüste,  
Ihr schwellender Leiber weißwogende Brüste,  
Ihr dunkler Augen feuchtschimmernde Gluthen,  
Ihr Lippen so süß im Kuß zu verbluten!  
Nicht will ich umschlungen von weichen Armen,  
Umkost von des Weibes Dufthauch, dem warmen,  
Die Sinne letzen im Taumel der Wonne -  
Zu dir die Seele hinaufstrebt, Ursonne!  
O laß mich baden in seliger Klarheit!  
O sprich zu mir: ewige göttliche Wahrheit!

## 5. Wilhelm Arent

### Im Zecherkreis

Nacht ist's. Trüb' flackert der Ampeln Licht,  
Des Mondes Schein durch die Fenster bricht.  
Wir sitzen im Kreis beim festlichen Mahl,  
Von Hand zu Hand geht der duftige Pokal.  
Wild-üppige Zecher sind wir zumeist,  
Manches Witzwort sprüht von Geist zu Geist.  
Dazwischen tönt der Dirnen Gelach,  
Das klingt so gell, das klingt so jach ...  
O tolles Schwelgen im Ueberfluß!  
Immer süßer berauscht uns der Dämon Genuß.  
Ob auch in nächster Stunde vielleicht  
Der Tod über unsere Häupter streicht:  
Uns kümmert es nicht. Brust wogend an Brust -  
So laßt uns sterben im Taumel der Lust!

## 6. Wilhelm Arent

### Nie wieder ...

Die Straßen dämmern so tief verschneit,  
Wie ist der Sommer so weit, so weit!  
Jüngst träumte die Welt des Frühlings Traum:  
Vieltausend Knospen trug jeder Baum.  
Nun plötzlich all' die Keime erstickt,  
Vom Frosteshauch die Blüten geknickt!  
Unnennbar traurig die Seele ist,  
Der sonnigen Tage sie nicht vergißt.  
Nun findet sie nirgends der Liebe Trost,  
Sie ahnt: nie wieder ein West sie umkost.  
Nie wieder labt sie der Blumen Duft,  
Ihr bettet der Schnee die kühle Gruft,  
Sterben muß sie tief-einsamen Tod -  
Nie wieder grüßt sie das Morgenroth.

## **7. Wilhelm Arent**

### **Frühlingsandacht**

Des Frühlings Stürme durchbrausen das Land ...  
Meine Seele durchlodert der Sehnsucht Brand.  
Es treibt mich hinaus in der Einsamkeit Dom,  
Ich kühle die Gluth in der Winde Strom.  
Versunken liegt die Erinnerung weit:  
Mich grüßt die Sonne der Ewigkeit.  
Die Bäche rauschen mir liebend zu,  
Die Vögel singen: sei glücklich auch du.  
Die Bäume neigen sich zum Willkomm',  
Süße Andacht erfüllt mich: Ich bin fromm.  
Tiefheiliger Schauer mich durchweht:  
Es weiht mich der Schöpfung Majestät.  
Ich sauge den Odem der Gottheit ein,  
Eins bin ich mit dem allewigen Sein.

## **8. Wilhelm Arent**

### **Zum Eingang**

Ein Priester sei der Dichter immerfort,  
Er wahre treu der Dichtung heiligen Hort.  
Im Rausch des Wahnsinns geb' er flammend kund:  
Die Offenbarung aus der Gottheit Mund.  
Ganz poch' in seiner Brust der Menschheit Herz,  
Ganz ström' er aus der Menschheit Lust und Schmerz.  
Er sei Prophet, der in der tiefsten Nacht  
Die Sehnsucht nach dem Lichte neu entfacht.  
Er sei ein König in der Schönheit Reich,  
Der sündigen Menschheit Heiland allzugleich.  
Er sei die Flamme, die da ewig brennt,  
Die Sonne an der Völker Firmament,  
Nicht eher dann verklingt des Sanges Schall,  
Bis daß der letzte Mensch erstarb im All.

## 9. Wilhelm Arent

### An \*\*\*

Zum ewigen Thron strebt ihr empor,  
So trotzigstolz und löwenkühn,  
Ihr sucht des Himmels Flammenthor,  
Nicht eher kann Euch Frieden blüh'n.

O nehmt mich auf in Euern Bund!  
Ich bin so arm und leidesmüd',  
Im Kampf mit Euch werd' ich gesund,  
Vielleicht gelingt mir auch ein Lied.

Ein Lied, das meine Seele reißt  
Urmächtig aus der Trübsal Nacht,  
Daß frei im Aether schwebt der Geist,  
In Blumenduft und Sonnenpracht.

Ein Lied, wie Offenbarungslaut,  
Wie Frühlingssturm in Wald und Flur,  
Das nur im Licht die Gottheit schaut  
Und hüllenlos die Allnatur.

Ein Lied, das wie die Thräne quillt,  
Die uns erlöst aus tiefstem Schmerz,  
Ein Lied, das jede Sehnsucht stillt,  
Und süßer Trost für jedes Herz.

Ein Lied, das nicht mehr brünstig fragt,  
Ein Lied, das Alles selig kennt,  
In dem der ewige Morgen tagt,  
In dem die ewige Sonne brennt.